

Den Schluß der glänzenden Ausführungen von W. bildet folgende Feststellung: „Die Auseinanderetzung der Alamannen mit der römisch-mittelmeerischen, bzw. der gallo-römischen Welt auf dem Gebiete der Kultur war zuvörderst ein Zusammentreffen der ländlichen mit einer Stadtkultur, oder darüber hinaus: der in den beiden verkörperten Lebenshaltung. Wenn sich in den Jahrhunderten römischer Kaiserzeit Germanen der am Mittelmeer ausgebildeten Art städtischen Lebens einpaßten, verfielen sie dem Romanentum und seiner Kultur. Tatsächlich hat aber die Landnahme der Germanen am Rhein und an der Donau im 5. Jahrhundert gezeigt, daß diese Germanen die ihnen eigene Lebensform nicht nur während der Jahrhunderte ihrer Grenz-nachbarschaft mit dem römischen Reiche bewahrt, sondern auch im neu gewonnenen Gebiet bisheriger Stadtkultur wieder durchgesetzt haben.“

Werner, Joachim: Die beiden Zierscheiben des Thorsberger Moorfundes. Ein Beitrag zur frühgermanischen Kunst- und Religionsgeschichte, Band 16 der römisch-germanischen Forschungen. 4^o, 77 Seiten mit 16 Textabbildungen und 30 Tafeln. Berlin 1941. Verlag von Walter De Gruyter & Co.

Im Jahr 1863 wurde in dem Moore von Thorsberg bei Süderbrarup in der Landschaft Angeln ein großer Opfersfund gehoben, der für die germanische Kulturgeschichte während der Römerzeit besonders aufschlußreich ist. Engelhardt, der den Fund gleich nach seinem Auftreten mustergültig veröffentlichte, glaubte, daß es sich bei ihm um das den Göttern in einem Moore niedergelegte Siegesopfer nach einer Schlacht handle. Diese Annahme läßt sich aber heute nicht mehr halten, und es ist ein besonderes Verdienst von H. Jankuhn, nachgewiesen zu haben, daß alle die Funde, die aus dem Thorsberger Moore herauskamen, nicht etwa einer Zeitstufe angehören, sondern sich auf das 1. bis 4. Jahrhundert n. d. Zr. verteilen. So ergab sich denn die überraschende Erkenntnis, daß am Thorsberger Moor eine vier Jahrhunderte hindurch besuchte Kultstätte lag, die bei der Menge und Bedeutung der dort niedergelegten Opfergaben als der kultische Mittelpunkt einer ganzen Landschaft, und zwar von Angeln, angesprochen werden darf.

Von den Opfergaben, die aus dem 3. Jahrhundert n. d. Zr. stammen, sind die bedeutendsten zwei runde Zierscheiben aus Bronze mit aufgelegtem, durch Stempel verziertem und teilweise vergoldetem Silberblech von 13,2 cm Durchmesser. Diesen beiden Zierscheiben widmet Werner eine mustergültige kunst- und religionsgeschichtliche Bearbeitung, die zu ganz neuen, mit aller wissenschaftlicher Logik erarbeiteten, aber auch mit vorsichtiger Zurückhaltung vorgebrachten Schlüssen kommt.

Die beiden Scheiben wurden zwar nicht beieinander gefunden, gleichen sich aber in ihrer Größe und Gliederung, nicht dagegen in den Einzelheiten ihrer Verzierungen. Die Scheibe I, die am besten erhalten ist, trägt in der Mitte einen großen Buckel, darum legt sich eine durchbrochene Zone von 9 Medaillons mit erhabenen gearbeiteten Medusenköpfen, während die Randzone, wieder massiv gearbeitet, aus vier

flachen Buckeln mit dazwischen liegenden vier großen Feldern besteht. Die Mitte dieser Felder nimmt die Darstellung eines sitzenden Kriegers mit Lanze, Schwert und Schild ein. Bei zwei sich gegenüber liegenden Darstellungen ist neben dem Krieger eine Gans dargestellt. Schon Engelhardt hatte vermutet, daß der sitzende Krieger wohl den Gott Mars darstelle, und Werner kann nun durch Parallelen nachweisen, daß diese Vermutung zu Recht besteht. Auf einer Reihe von 10 Kästchenblechen provinzial-römischer Herkunft, die ursprünglich zu Schmuckkästchen und Spiegelkapseln gehörten, finden sich ähnliche Darstellungen, ja sie lassen sich sogar einem Werkstättenkreis um einen Meister zuweisen, der auf einer Spiegelkapsel von Remagen seinen Namen, „Saciro“, nennt. Die Werkstätten des Saciro und der mit ihm verbundenen Handwerker müssen in der Provinz Niedergermanien, am ehesten im Umkreis von Köln, gesucht werden, vielleicht saßen sie sogar in dem durch die Messingeimer von Hemmoor bekannt gewordenen Industriezentrum Gressenich bei Aachen.

Die Darstellungen auf der zweiten Scheibe zeigen ganz andere Darstellungen, so daß ihr Meister einem andern Werkstättenkreis angehört haben muß. Zwar ist der Mittelbuckel und die Zone mit den Medusenhäuptern der Scheibe I sehr ähnlich, aber die Randzone bringt in geschlossener Einheit einen Fries von wild flüchtenden gehörnten Tieren und einem Seewesen (Capricorn), die sich dreimal wiederholen. Werner bringt nach dem Vorgang von Engelhardt mit diesem Tierfries die Silberkelche in Parallele, die in Körper-Gräbern des 3. Jahrhunderts n. d. Zr. auf der dänischen Insel Seeland gefunden wurden. Diese Silberkelche wurden auf seeländischen Herrensitzen als kostbares Tafelgeschirr benutzt und waren Arbeiten eines bodenständigen Silberschmiedes. Ihnen, sowie dem Fries der zweiten Thorsberger Scheibe sind Tierfrieze und Jagdszenen gemeinsam, die allerdings in der germanischen Kunst der Römerzeit keine Vorbilder haben. Sie sind aber auch von den nordischen Silberschmiedern nicht selbstständig erfunden worden, sondern zeigen bei aller Verschiedenheit in der Technik eine starke Verwandtschaft mit provinzial-römischen Vorbildern. „Als Kunstwerke des ältesten figuralen Stiles auf germanischem Boden verdanken sie“, wie Werner schreibt, „ihre Entstehung jenen Anregungen des antiken Kulturkreises, die durch den Filter des provinzial-römischen Kunstgebietes den germanischen Norden erreichten. Daß es antike Motive und nicht östliche aus der Kunst skythisch-sarmatischer Steppenvölker waren, welche den germanischen Meistern des 3. Jahrhunderts als Vorbilder für ihre Darstellungen dienten, scheint uns von großer Bedeutung zu sein. Die fremden Vorbilder haben im Norden nicht zu sklavischen Nachahmungen, sondern zur Ausbildung eines germanischen Stiles geführt, der die Kraft germanischen Formempfindens in der Auseinandersetzung mit den Einflüssen des klassischen Südens deutlich erkennen läßt“.

Die praktische Verwendung der Thorsberger Zierscheiben bringt Werner mit der der römischen Phalerae, also den Ordensauszeichnungen für Offiziere und Soldaten des römischen Heeres in Parallele, so daß wir annehmen können, daß sie, wie die anderen Funde römischer

Herkunft des Thorsberger Moores, durch germanische Krieger, die nach Beendigung ihres Militärdienstes im römischen Heer in ihre Heimat zurückkehrten, nach dem Norden gelangt sind. Zeitlich sind sie nach Werners überzeugenden Ausführungen der Zeit um 200 n. d. Zr. und des frühen 3. Jahrhunderts zuzuweisen.

Von grundlegender religionsgeschichtlicher Bedeutung sind die Ausführungen, die Werner dem Mars mit der Gans widmet. Er kann diese Zusammenstellung von Kriegsgott und Gans auf 13 Denkmälern nachweisen, die in die 2. Hälfte des 2. und in die 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts n. d. Zr. gehören. Es sind dies außer der Thorsberger Scheibe vier Rüstchenbleche des „Sacro-Kreises“, ein Rüstchenblech aus Ungarn, zwei Paraderüstungsstücke aus Siebenbürgen, ein Bronzerelief aus Niederösterreich, ein Schildbuckel aus England, eine Schöpfkelle aus der Schweiz sowie drei Reliefs, von denen 2 in England und eines in Ober-Germanien gefunden wurden. Somit läßt sich beweisen, daß die Darstellung des Mars mit der Gans erstens in der Provinz Nieder-Germanien und zwar im Werkstättenkreis der Sacro recht geläufig war und zweitens, daß sie sich bei germanischen Truppenformationen in römischen Diensten sowohl in Britannien wie an der Rhein- und Donaugrenze einer gewissen Beliebtheit erfreute. Auf einem der britischen Reliefs trägt Mars den Beinamen Thingsus, und so erscheint es sicher, daß die durchaus unrömische Zusammenstellung von Mars und Gans auf eine Darstellung germanischen Götterglaubens zurückzuführen ist, wobei Mars dem Tiu gleichzusetzen ist, der als Gott der Gerichtsversammlung und der Volksversammlung den Beinamen Thingsus führt. Nicht von der Hand zu weisen ist die Vermutung, daß das heilige Tier des Tiu, die Gans, im deutschen Mittelalter als Martinsgans weiterlebt.

„Der Nachweis von H. Jankuhn, daß am Thorsberger Moor eine Kultstätte lag, mit der auch ein Ding-Platz verbunden gewesen sein dürfte, läßt die Zugehörigkeit der Zierscheiben zum Thorsberger Fund in einem neuen Licht erscheinen. Wie die Weihung der Waffen an die in Thorsberg verehrten Götter sinnvoll war, so dürfte auch die Niederlegung der Scheiben mit dem Bild des Tiu als Botengabe alles andere als zufällig sein. Die Landschaft Angeln, als deren kultischer Mittelpunkt Thorsberg anzusehen ist, hing seit der älteren Kaiserzeit mit den Rüstengebieten Hollands und Nordwestdeutschlands, in denen als Beschützer des Dings der Gott Thingsus verehrt wurde, eng zusammen. Es liegt daher nahe, anzunehmen, daß die Darstellung des Tiu auf der Zierscheibe, die von der Hand eines in Nieder-Germanien tätigen römischen Handwerkers stammt, auch von den Weihenden an der Kultstätte von Thorsberg als Tiu aufgefaßt wurde.“

Die stolze Reihe römisch-germanischer Forschungen, die von der römisch-germanischen Kommission herausgegeben wird und schon so manche grundlegende Arbeit enthält, ist durch Werners Untersuchung um eine neue ausgezeichnete Darstellung vermehrt worden.